

Kirchliche Zeitläufe.

Von Peter Sinthern S. J.

1. Faschismus und römische Frage. — 2. Der Papst zu den faschistischen Gewalttätigkeiten. — 3. Richtlinien für das öffentliche Leben der Katholiken. — 4. Richtlinien für die Priester. — 5. Äußerungen des Heiligen Vaters über Politik. — 6. Die Herz-Jesu-Universität in Mailand. — 7. Die Vatikanische Missionsausstellung. — 8. London, Genf und der Papst. — 9. Sauer- nierung der Seelen und Weltfriede.

1. Faschismus und römische Frage. Die gegenwärtige Lage in Italien macht es besonders notwendig, den wahren Charakter der römischen Frage nicht verwischen zu lassen. Der „Piccolo“ hatte die Vorteile dargelegt, welche der gegenwärtige Zustand der Kirche bringe, die Befreiung von allen materiellen Hemmnissen, das erhöhte kirchliche Ansehen u. s. w. Die Freiheit des Heiligen Stuhles gegen Einmischungen Italiens sei durch das Ausland geschützt, die Freiheit der Kirche stehe da unter einem freilich eigentümlichen Protektorat. Solchen Gedankengängen gegenüber betont der „Osservatore Romano“: Kraft göttlicher Einrichtung und Beauftragung ist die Kirche souverän in ihrer geistlichen Jurisdiktion, darum frei und unabhängig in der Verwaltung ihres höchsten Lehramtes. „Die gegenwärtige Lage des Heiligen Stuhles entspricht nun in keiner Weise, schon allein nach öffentlichem Recht, den realen und sichtbaren Garantien, die aus der Souveränität sich ergeben. Denn wir finden uns einem Garantiegesetz gegenüber, das persönliche Souveränitätsprivilegien, aber keine Souveränität schafft. Das Gesetz ist ein einseitiger Akt eines Staates, der auf den Grundgesetzen und der Verfassung desselben beruht, damit aber auch der geschichtlichen Bedingtheit des Staates unterworfen ist. Die rechtliche Seite der Frage kann durch keinen tatsächlichen Zustand geändert, aufgehoben oder verschoben werden. Es ist deshalb für das Wesen des Konfliktes nutzlos, sich mit dem zu beschäftigen, was dieser Zustand an weniger Hartem, weniger Aufreizenden geschaffen haben kann. Wenn man auch nicht eingestehen sollte, wie diese besseren formellen Bedingungen durch große Zurückhaltung, durch Langmut und Opfer der Kirche zustande gekommen sind, wenn man auch, was weder wahr noch gerecht wäre, das ganze Verdienst daran der veränderten Haltung des Staates zuschreiben wollte, so müßte man dennoch immer daran erinnern, daß diese Haltung des Staates mit dem Wechsel der Menschen, die nicht nur über die Auslegung, sondern auch über die Gesetze selbst entscheiden, in den folgenden politischen Kämpfen sich ändern kann. Deshalb geht in jedem juristischen Konflikt das Recht vor den Tatsachen, wie immer diese sein mögen. Deshalb kann insbesondere die römische Frage, da hier das Recht nur ein Mittel zu geistigen und ewigen Zwecken ist, die von Gott vorgezeichnet sind, und auf die niemand verzichten kann, niemals eingeschläfert werden. Nichts könnte im Gegenteil zum sichereren

und dauernderen Vorteil des Landes gereichen, als eine aufrichtige Ausöhnung mit der Kirche."

Zum 20. September, dem Jahrestage des Einzuges der Piemontesen in Rom, erließ der Diözesanpräsident der katholischen Jünglingsvereine in Brescia, der Advokat Trebeschi, ein Rundschreiben an die angeschlossenen Vereine, in dem diese, in Anbetracht der Erklärung des königlichen Kommissärs, daß diese Feier jeden Parteicharakter verloren habe, zur Teilnahme an der Erinnerungsfeierlichkeit aufgefordert wurden. Der „Osservatore Romano“ ist davon peinlich überrascht. „Die Worte, mit denen der kgl. Kommissär von Brescia zur Erinnerungsfeier des 20. September einlädt, können in keiner Weise die Bedeutung der in Erinnerung gebrachten Tatsache ändern, die immer für die Kirche und für den Heiligen Stuhl ein schmerzhaftes Ereignis bleiben wird, das diesen der rechtmäßigen und wirksamen Garantie seiner souveränen Unabhängigkeit und Freiheit beraubte, den Anfang eines schmerzlichen Gewissenskonfliktes der katholischen Bürger Italiens bildet und sowohl den geistigen als auch den bürgerlichen Interessen der Nation schädlich ist. Uns scheint es, daß im Gegenteil die Einladung des kgl. Kommissärs eine überaus wichtige Gelegenheit geboten hätte, frei und ohne Rücksicht auf Spekulationen der Parteien zu bekennen, daß die katholische Jünglingsvereinigung von Brescia, obgleich sie die Einladung nicht annimmt und aus schweren Gründen an der Erinnerungsfeier des 20. September nicht teilnimmt, dennoch nicht weniger das Vaterland liebt. Sie hätten so zeigen können, daß die Katholiken, die in den Reihen der katholischen Aktion kämpfen, und die mehrere Male die Mahnung des Heiligen Vaters gehört haben, die besten Bürger zu sein, gut wissen und sich dazu bekennen, daß der Patriotismus weder in bestimmten äußeren Manifestationen besteht, noch mit diesen identisch ist, sondern vielmehr sich vom aufrichtigen und lebendigen Wunsche nährt, für das Wohl und das Gedeihen des Vaterlandes zu arbeiten, welche Güter vor allem in der religiösen Beruhigung gedeihen können.“

2. Der Papst zu den faschistischen Gewalttaten. Die Wichtigkeit der Dinge, die bei den gegenwärtigen politischen Wärgungen in Italien aus dem Spiele stehen, haben den Heiligen Stuhl wiederholt bestimmt, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, sei es um sich gegen die immer noch fortdauernden faschistischen Gewalttaten gegen Katholiken zu wenden, sei es um den italienischen Katholiken den königlichen Weg zwischen Scylla und Charibdis hindurchzuweisen. Bei den „vandalischen“ Verwüstungen in Foligno hatten es die Faschisten besonders auf ein Bild des Papstes abgesehen, wodurch offenbar der Heilige Vater selbst getroffen werden sollte. „Dieser Gedanke“, so sagt Pius XI. in einem Trostbriefe an den Bischof von Foligno, „erinnert uns sofort an zwei Pflichten, denen wir sofort genügen wollen: jene, besonderen Trost zu spenden und jene, gutes Beispiel zu geben. Der Gedanke, mit und für Christus, mit und für dessen Statthalter zu leiden, möge deshalb unseren geliebten Söhnen von Foligno ein besonders kostbarer Trost

sein. Sie haben ein besonderes Recht, die Ehre und die Freude zu teilen, die die Apostel empfanden, als sie Verfolgung um des Namens Jesu willen zu erleiden hatten. Dann möchten wir das Beispiel des Verzeihens geben. Allen für alles. Unsere guten und teuren Söhne von Foligno mögen dasselbe tun. Wir tun dies, um, wie Jesus sagt, nicht unwürdige Söhne des göttlichen Vaters zu sein, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Sie mögen dies tun, um würdige Schüler und Brüder Jesu zu sein, der Fluch mit Segen vergalt und für seine Verfolger und Kreuziger betete. Sie mögen dies mit Großmut und Weitherzigkeit tun, und bedenken, daß die Schuld und die Verantwortung der Täter durch deren Jugend vermindert wird, die mehr den Antrieben des inneren Feuers und der äußeren Beeinflussung unterworfen ist. Wahr aber ist, daß gerade deswegen die Schuld und die Verantwortung derer um so größer ist, die, sei es auf der einen, sei es auf der anderen Seite mit Wort oder Schrift und mit gegenseitigen Aufreizungen die Erregung der Gemüter lebendig erhalten, durch immer neue Gewaltdrohungen den Frieden und das allgemeine Wohl bedrohen. Bitten wir den Herrn, daß er Mitleid mit der menschlichen Gesellschaft haben möge, die so ruhelos und zerrissen ist, und daß er mit seinem Frieden die Herzen durch christliche Veröhnung wieder zur Ruhe und Ordnung zurückführen möge.“

3. Richtlinien für das öffentliche Wirken der Katholiken. Als eigentliches Arbeitsfeld der Katholiken betrachtet der Heilige Stuhl die „katholische Aktion“, das heißt das katholische Vereinswesen. Der Hauptzweck ist, wie der Heilige Vater in einer dem Führer der belgischen katholischen Jugendorganisation, Kanonikus Brohé, gewährten Audienz ausführte, die innere Bildung des Einzelnen, die Heranbildung guter Christen, die vor allem ihren Katechismus kennen. „Wie aber beim Missionär die eigene, innere Ausbildung nicht genügt, sondern er predigen und äußere Werke tun muß, so auch bei der katholischen Aktion. Sie muß vor allem gute Christen heranbilden. Ist aber dieses Ziel einmal erreicht, so muß der Christ im Leben das wieder weiter verbreiten, was er selbst empfangen hat. Ueberallhin muß er den Geist des Christentumes tragen und ihn auf allen Gebieten zur Geltung bringen, in der Familie, im öffentlichen Leben, nicht ausgeschlossen die Politik. Das Ziel muß sein, daß Christus, wie im Himmel, so auch auf der Erde herrsche. Das Wesentliche bei der katholischen Aktion ist die Vorbereitung und die innere Bildung. Man kann darauf nicht genug Sorgfalt verwenden.“

4. Richtlinien für die Priester. So entschieden der Heilige Stuhl seine schützende Hand über das katholische Vereinswesen hält, so sorgfältig wacht er darüber, von der katholischen Aktion jede Verquickung mit der Politik fernzuhalten. Die Priester insbesondere sucht er ganz dem politischen Getriebe zu entziehen. Bei der Verlesung des Dekretes bezüglich der Seligsprechung des ehrwürdigen Josef Casasso am 1. November 1924 sagte der Heilige Vater: „Von all den Tugenden des Dieners Gottes müssen wir eine besonders erwähnen, weil sie einem

Bedürfnis des gegenwärtigen Augenblickes entspricht. In Zeiten politischer Stürme und Gärungen war das Wort „Weg von der Politik!“ einer der klarsten und festesten Programmpunkte des ehrwürdigen Josef Cafasso. Rücksichtnahme auf alle gerechten Interessen, vor allem aber auf die großen und schwierigen Ratschläge für alle Gebiete, und zumal gewissenhaft und wohlüberlegt auf jenem der öffentlichen Angelegenheiten, Mitarbeit überall, wo die Würde und die alles umfassende Liebe des Priestertums nicht verletzt wird, nichts in den Parteikämpfen und Streitigkeiten, was je diese Würde und Liebe verletzen oder beeinträchtigen könnte: all diese Grundsätze entsprechen noch heute in wunderbarer Weise den Zeitbedürfnissen und den daraus entspringenden Sorgen.“

Noch eingehender sprach sich der Heilige Vater über denselben Gegenstand aus beim Empfange zahlreicher Priester aus vielen italienischen Diözesen, welche in Rom Exerzitien gemacht hatten: „Wenn wir Priester — so lehrt uns das göttliche Herz — das tun wollen, was der Herr von uns verlangt, dann müssen wir einzig und allein zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen arbeiten. Haben wir dies getan, so haben wir alles getan; denn dieses ist unsere Aufgabe und Sendung. Dieses ist das Arbeitsgebiet, das uns zusteht, auch ganz besonders dort, wo es sich um das allgemeine Volkswohl handelt. Wo es sich um das persönliche Wohlergehen handelt, müssen in jedem Einzelnen alle Fähigkeiten sich möglichst vollkommen entfalten. Wo es sich dagegen um das allgemeine Wohl handelt, muß notwendigerweise, soll demselben nicht vieles mangeln, eine Arbeitsteilung platzgreifen. Der Finanzmann möge sich mit den Finanzen, der Händler mit den Geschäften, der Industrielle mit der Industrie, der Bauer mit der Landwirtschaft, die Soldaten mit der Landesverteidigung, die befähigten und gesetzlich gewählten Bürger mit den Staatsgeschäften befassen. Das ist die Hauptregel, ohne die nicht auszukommen ist. Dies will freilich nicht sagen, daß alle anderen, auch die Priester, sich um die Politik nicht zu kümmern haben. Gerade diese, weil sie sich auf das öffentliche Wohl bezieht, muß der Gegenstand einer Liebestätigkeit sein, die um so verpflichtender ist, je größer jenes ist und je mehr Bedeutung ihm zukommt. Auch die Priester können und sollen in direkter Weise hier mitwirken, sei es durch das Beispiel der gewissenhaften Ausübung der ihnen zustehenden Rechte und Pflichten, sei es, indem sie nach den Gesetzen Gottes und der Kirche die Gesinnung der Bürger erleuchten und leiten. Was so die Liebespflicht für das Gemeinwohl von den Priestern verlangt, können sie nicht leisten, wenn sie nicht diese Arbeit, welche die Gnade Gottes ihnen insbesondere zugewiesen hat, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen verrichten. Indem sie so wirken, tragen sie in edelster, kostbarster Weise zum allgemeinen, sozialen und politischen Wohle bei, weil die Interessen Gottes und der Seelen die höchsten und tiefgreifendsten sind, der Grund und die Krone aller anderen, die unerläßliche Voraussetzung, die einzig sichere Sanktion alles desjenigen, was überhaupt für das öffentliche Wohl gedacht und getan werden kann. Wenn wir Priester diese Aufgabe nicht erfüllen,

wird sie niemand anderer tun. Alle anderen werden andere Dinge besser, als wir es könnten, erfüllen, da sie frei sind von allen jenen heiligen Behinderungen, die uns das Priesteramt auferlegt. Der volle Wahrheitsinn der Worte des Apostels: *Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus* bezieht sich auf die politischen Kämpfe, auf die bloßen Parteistreitigkeiten, wie die Welt sie mit sich bringt."

In einem Rundschreiben an die Bischöfe Italiens verlangt Kardinal-Staatssekretär Gasparri, daß alle Welt- und Ordenspriester außerhalb und über allen politischen Parteien stehen und vor allem nicht an Parteizeitungen mitarbeiten. Daraufhin zog Msgr. Butci sich von der Mitarbeit am „Corriere d'Italia“ zurück, der eine faschistenfreundliche Politik verfolgt und das Organ der dem Faschismus angegliederten Katholiken ist. Ebenso gab der Priester Silvio de Roffi seine Mitarbeit an politischen Zeitungen auf. Offenbar eine weitere Folge dieser päpstlichen Richtlinien ist die Herausgabe einer unpolitischen katholischen Zeitung durch die katholische Aktion von Piemont; das Blatt erscheint täglich, sechs Seiten stark, seit dem 2. November in Turin; hier finden auch die italienischen Priester ein einwandfreies Feld publizistischer Betätigung.

5. Äußerungen des Heiligen Vaters über Politik. Der ganzen Lage der Kirche in Italien gegenüber hat sich der Heilige Vater in letzter Zeit am klarsten in einer Ansprache an die katholischen Studenten ausgesprochen, die in ihrem grundsätzlichen Teile auch allgemein von hoher Bedeutung ist. Gewisse Ideen, die da und dort auftauchen, erwecken die Besorgnis des Heiligen Vaters: „Es sagt z. B. der eine: ‚Der Heilige Vater sollte sich nicht mit Politik befassen; er sollte das uns überlassen, wir haben keine Weisungen nötig.‘ Wenn die Politik an den Altar rührt, dann ist die Religion, die Kirche und der Papst, der sie vertritt, nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet, Fingerzeige und Weisungen zu geben, wie sie die katholischen Seelen zu verlangen das Recht und denen zu folgen sie die Pflicht haben. So wurde die größte Richtlinie für die Politik vom göttlichen Lehrmeister gegeben, als er sagte: ‚Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist!‘ Und so berührten auch die Apostel die schwerwiegendsten politischen Tragen, als sie lehrten: ‚Alle Gewalt kommt von Gott!‘ Aber siehe da, andere klagen: ‚Der Papst gestatte der katholischen Aktion zu wenig Politik. . . . Wir sagten stets auf dieselbe Weise: Die katholische Aktion darf, gerade weil sie katholisch ist, nicht um der Politik willen den politischen Kampf, die Parteipolitik betätigen. Soll sie somit die Politik ausschließen? Auch das nicht. Wir erinnern euch an das, was wir bei unserem ersten Zusammentreffen mit der katholischen Jugend im St.-Damianus-Hofe gesagt haben: Die Politik ist zu gegebener Zeit, wenn sie erforderlich ist, von dem, der dazu berufen ist, mit der dazu erforderlichen Vorbereitung auszuüben. Mit vollständiger Vorbereitung: der religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen. Und was kann man Besseres sagen, als daß die katholische Aktion, obgleich sie selber nicht Politik treibt,

die Katholiken lehrt, von der Politik den besten Gebrauch zu machen, wozu alle guten Bürger und die Katholiken in besonderer Weise gehalten sind; verlangt doch das katholische Bekenntnis von ihnen, die besten Bürger zu sein.“ Dann wendet sich der Heilige Vater noch einmal scharf gegen das politische Dilettantentum: „Jeder Beruf erfordert Vorbereitung; wer gute Politik treiben will, kann sich der Pflicht einer entsprechenden Vorbereitung nicht entziehen. Wir erinnern uns, viele Mitglieder des alten, deutschen Zentrums gekannt zu haben, die zu Hause eine theologische Bibliothek besaßen, die selbst für Priester, wenn auch nicht hinreichend, so doch nicht zu verachten gewesen wäre; solche Bibliotheken fehlten an keinem Sitz der Organisation. Und so mußte selbst Bismarck, wenn er sich auf das Gebiet religiöser Fragen wagte, sich von jenen katholischen Laien zurechtweisen lassen.“

Der Heilige Vater geht auch den für die italienischen Katholiken heute besonders brennenden Fragen nicht aus dem Wege. Er fährt fort: „Unter uns machen sich nur allzu viele Ideen breit, die eine ungenügende Vorbereitung verraten. So sagt man, um bei einem Uebel mitwirken zu können, genüge jede Rücksicht auf das öffentliche Wohl. Das ist falsch; eine solche Mitwirkung — man beachte wohl, daß es sich immer nur um eine materielle Mitwirkung handeln könnte — kann nicht gerechtfertigt werden, außer im Falle unabweisbarer Notwendigkeit, zum Zwecke, noch größeres Uebel zu verhüten. Man weist ferner auf die Zusammenarbeit von Katholiken mit Sozialisten in anderen Ländern hin. Gewohnt, nicht zu unterscheiden, verwechselt man dabei grundverschiedene Tatbestände. Abgesehen von der Verschiedenheit des Milieus und der geschichtlich gewordenen politischen und religiösen Zustände, ist es etwas anderes, ob man eine Partei vor sich hat, die bereits im Besitze der Macht ist, oder ob es sich darum handelt, dieser Partei den Weg zu ebnen und ihr die Möglichkeit des Aufstieges zu verschaffen; die Sache ist wesentlich verschieden. Es ist für das Herz des Vaters wahrhaft schmerzlich, ansehen zu müssen, wie gute Söhne und gute Katholiken unter sich gespalten sind und sich gegenseitig bekämpfen. Warum im Namen katholischer Interessen jemand verpflichten wollen oder sich selbst für verpflichtet halten, sich dort anzuhängen, wo die Konfessionslosigkeit, die auch von der katholischen Konfession absehen könnte, zum Programm gemacht wird? Aber ebensowenig ist es Sache der Katholiken, die Gewalttätigkeit zum System zu erheben oder die Drohung mit Gewalt zu ewigen und den Wirrwarr und die Gleichstellung des Gemeinwohles mit Sonderinteressen zu einem dauernden Zustand zu machen und damit sachliche und geistige Umstände zu begünstigen, die nur zu peinlichen Gegensätzen und zu verhängnisvollen Folgen für das Gemeinwohl führen. Wäre es für alle Katholiken nicht nützlicher, notwendiger, ja eine Sache der Pflicht, die großen Grundsätze des Glaubens und der Religion, die sie bekennen und denen kein Gebiet ihres Lebens entzogen werden kann noch darf, zur Grundlage ihrer gesamten Betätigung, auch der politischen, zu machen?“

6. Die Herz-Jesu-Universität in Mailand. Schon in den siebziger Jahren versuchte man die Gründung einer katholischen Universität in Rom; aber das damalige Vogenministerium verweigerte ihr die Anerkennung. Vor dem Kriege faßte der Minoritenpater Gemelli die Gründung einer katholischen Universität in Mailand ins Auge, wobei er von Kardinal Ferrari und von Benedikt XV. tatkräftig unterstützt wurde. Unter Pius XI. als Erzbischof von Mailand wurde der Plan zur Wirklichkeit. Nun hat sich der oberste Studienrat Italiens eingehend mit der Prüfung der Statuten der verschiedenen Universitäten und höheren Lehranstalten Italiens mit Bezug auf ihre Uebereinstimmung mit der kürzlich geschaffenen neuen Universitätsordnung beschäftigt und bei dieser Gelegenheit den Grundsatz anerkannt, daß nach der gegenwärtigen italienischen Gesetzgebung höhere wissenschaftliche Institute mit konfessionellem Charakter zugelassen und staatlich anerkannt werden können. Dies kam sofort der Mailänder katholischen Universität zugute. Mit Erlaß des Unterrichtsministers vom 2. November wurde ihr das Oeffentlichkeitsrecht und damit das Promotionsrecht zuerkannt.

Die Behörde hat ihre Statuten in voller Uebereinstimmung mit dem neuen italienischen Universitätsstatut gefunden und festgestellt, daß die finanziellen Grundlagen der Anstalt zur Erreichung des vorgesteckten Programmes hinreichend sind. In Anbetracht der besonderen Ziele der Universität, der dafür bereitgestellten Mittel, der hochstehenden wissenschaftlichen Kriterien, die dem Unterricht zugrunde gelegt sind, der teilweise internationalen Bedeutung, welche die Universität zu erlangen befähigt scheint und der Vorzüglichkeit verschiedener dort eingeführter Neuerungen, bestimmen die staatlichen Behörden, wie es im Genehmigungsdekret heißt, die Anerkennung bedingungslos zu erteilen. Die Behörde spricht sich auch lobend aus über die seltene Erscheinung, daß privater Unternehmungsgeist auf dem Gebiete des Unterrichtswesens so hohe Ziele verfolgt, daß ein so edler Wettstreiter alle Mitarbeiter an dem Werke beseelt, daß in weiten Gebieten Italiens der Mittelstand und selbst Arbeiter überaus zahlreich und mit Begeisterung regelmäßig ihre Beiträge an das Werk abliefern. In all diesen Tatsachen erblicken die Behörden einen Aufschwung des idealen Lebens unter den niederen Volksklassen, der dem Lande zur Ehre gereiche.

Ein Schreiben Kardinal Gasparri an die italienischen Bischöfe bringt den Wunsch des Heiligen Vaters zum Ausdruck, daß die neue Hochschule sich immer der Sorge, des Wohlwollens und des Eifers der Bischöfe, des Klerus und der Gläubigen erfreuen möge, daß die katholischen Studenten, vor allem die besten aus ihnen, sich zahlreich an der neuen Alma Mater einfinden, um sich zu tüchtigen Hilfskräften für die katholische Aktion heranzubilden und daß endlich der Kreis der „Freunde der Universität“ sich immer mehr erweitern möge; der Passionssonntag jedes Jahres wird allgemein als Universitätssonntag zu Kirchensammlungen für die neue katholische Universität bestimmt.

7. Die Vatikanische Missionsausstellung. An Reichhaltigkeit der Gegenstände und an wissenschaftlicher Wegeleitung wird diese Ausstellung alle ähnlichen Ausstellungen dieser Art weit übertreffen. In einer ersten Abtheilung wird sich vor dem Auge des Besuchers das fesselnde Bild der ununterbrochenen Missionstätigkeit der Kirche im Laufe aller Jahrhunderte entrollen. Ein erster Zeitraum geht von den Tagen der Apostel bis zum 5. Jahrhundert. Ein zweiter, vom 5. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts gehend, veranschaulicht die Gestaltung des neuen Europas unter dem Einflusse des Christentums. Ein dritter, vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, stellt die Missionstätigkeit der Franziskaner und Dominikaner, hauptsächlich in Mittel- und Ostasien dar. Ein vierter endlich behandelt die neue Aera der Missionen auf dem asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Festlande vom Beginn des 15. Jahrhunderts bis zum Anfang des Pontifikates Pius IX. In dieser ersten Abtheilung wird man unter anderem die Bilder der Begründer des Missionswesens und der berühmtesten Missionäre, persönliche Andenken von ihnen, damalige Landkarten mit Einzeichnung der zurückgelegten Reisen und sonstige seltene Dinge bewundern können, die Eigentum der betreffenden, von ihnen durchquerten Länder sind; ferner Abbildungen der ersten Häuser, Kirchen der Missionen u. s. w. In einem besonderen Saale tritt uns der unvergleichliche Heroismus zahlreicher Missionäre vor Augen, die mit unglaublichen Anstrengungen und um den Preis ihres Blutes die Verbreitung des Glaubens förderten.

Die zweite Abtheilung ist für die Unterbringung des ethnographischen Theiles der Ausstellung bestimmt. Wir finden dort in anschaulicher Weise die Entwicklung der verschiedenen Zivilisationen der Welt, angefangen von den primitivsten, und, was von besonderem Interesse ist, die Gegensätze dargestellt, die sich aus der Entwicklung der religiösen, ethischen und sozialen Kultur und aus der materiellen und technischen ergeben. In besonderen Räumen sind Abbildungen und Nachbildungen von Tempeln und sonstigen Kultusbauten, Abzeichen, die sich auf den sogenannten Totemismus beziehen und Kultusgegenstände ausgestellt (Altäre, Gewänder, Bilder, Steine, Opfermesser, Tempelgefäße, Götzen u. s. w.). Dasselbst befinden sich auch Darstellungen von Kultushandlungen und heidnischen Riten, wie sie bei der Geburt des Menschen, bei der Eheheschliefung, beim Begräbnis üblich sind, auch solche, die sich auf den Kultus der Vorfahren, auf die verschiedenen Riten der Erdbefruchtung, der Zauberei, des Hexenwesens u. s. w. beziehen. Es wird uns vergönnt sein, Hütten und Zelte der Bewohner der verschiedenen Regionen zu besuchen und die charakteristischen Gegenstände ihres Hausrates kennen zu lernen.

Die dritte Abtheilung, die über Statistik handelt, gibt uns einen Ueberblick über die Missionstätigkeit der verschiedenen Orden und Kongregationen, über die Zahl der denselben anvertrauten Apostolischen Vikariate und Präfecturen, über ihre Seminare und Schulen, über die Hilfsgenossenschaften der auswärtigen Missionen, über die Unio Cleri

pro Missionibus u. s. w., dann über die nationalen, nach den einzelnen Ländern gruppierten Missionsgesellschaften. In derselben Abteilung wird auch Gründung, Geschichte und Wirksamkeit der heiligen Kongregation De Propaganda Fide vorgeführt; wir erhalten einen allgemeinen Ueberblick über den heutigen Stand der Missionen, Gesamtzahl der Christen, Katechumenen, der Brüder und Schwestern (europäische wie eingeborene), des eingeborenen Klerus, über die Missionen der Protestanten und Orthodoxen, über die Kulturtätigkeit der Missionen, wissenschaftliche Beobachtungen, Druckereien und ihre Erzeugnisse.

In besonderen Pavillons ist eine Spezialausstellung der einzelnen Missionen Amerikas, Asiens und Afrikas untergebracht. Auf ausdrücklichen Wunsch des Heiligen Vaters wird auch eine medizinische Abteilung zur Schau gestellt werden, die den Beweis liefert, wie wichtig es für die Missionäre ist, gegen die verschiedenen und gefährlichen, in den Missionsländern sich entwickelnden Krankheiten sich vorzusehen und wie wertvoll andererseits die Hilfe ist, die sie den Eingeborenen durch Verabreichung heilsamer Arzneien erweisen. Diese Sektion gibt ein Bild von den in den Missionsländern herrschenden Krankheiten, von ihren Ursachen, von ihrem pathologischen Verlauf, von den Mitteln der Abwehr und der Pflege.

Es ist nicht nötig zu bemerken, welche Fülle von Anregungen diese großartige Ausstellung der Mission und der Heimat bieten wird. Die Ausstellung sollte nicht aufgelöst werden, bis alles, was auf derselben zu sehen, durch Wort und Bild verewigt ist.

8. London, Genf und der Papst. Die „Libre Belgique“, ein katholisches Organ, vergleicht die Forderungen bezüglich des Reparationsproblems, die der berühmte und seinerzeit so viel kritisierte Brief Pius XI. an den Kardinal-Staatssekretär Gasparri vom 24. Juni 1923 aufstellte, mit dem Ergebnis der Londoner Konferenz, auf der das Dawes-Gutachten zur Annahme kam, und sagt dann: „Diese (die päpstliche) Lösung ist die, auf die man sich im Grunde in London geeinigt hat. So hat der Papst ein Jahr im vorhinein die Richtlinien gezogen, welche die Gläubiger Deutschlands endlich, durch die Ereignisse gezwungen, zu befolgen sich anschicken. Heute ist es nun sehr pikant, auf die Gesinnung zu verweisen, mit der damals einer, der in London als Hauptunterhändler tätig war, diese vom Papst empfohlene Politik aufnahm. Es handelt sich um Herrn Herriot. Am 5. Juli 1923 wurde auf eine Interpellation Marc Sangniers hin in der Kammer über den päpstlichen Brief verhandelt. Herriot tat damals folgenden Zwischenruf: Ich werfe dem Papst vor, nicht international, sondern germanophil zu denken! Ein Jahr nachher vertrat Herriot dieselben Ideen wie der Papst.“

Dieselbe Genugtuung erlebte der Papst in Genf. Hier sagte der Präsident der Völkerbunderversammlung, der Schweizer Bundesrat Motta: „Es ist vielleicht vermessen, zu denken, die Menschheit könne von dem Abdruck des Krieges befreit werden. Aber, wenn die Menschheit jemals, an einem vielleicht heute noch fernem Tage, dazu gelangt, den Krieg

zu bannen, so schuldet sie diesen unvergleichlichen Fortschritt dem Grundsatz der Schiedsgerichtsbarkeit. Die rohe Gewalt der Waffen durch die sittliche Macht des Rechtes zu ersetzen, den Wunsch zu nähren, daß alle sich dazu verstehen, gleichzeitig und gegenseitig ihre Rüstungen herabzusetzen und eine Schiedsgerichtsbarkeit mit der hohen Aufgabe der Friedenswahrung, mit Zwangsmitteln gegen den Staat, der sich weigern würde, sei es die internationalen Streitfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten, oder dessen Entscheidungen anzuerkennen, diese Worte habe ich unverändert der Enzyklika entnommen, die Benedikt XV. am 1. August 1917 an die ganze Christenheit gerichtet hat.“ Mit Recht bemerkt der „Osservatore Romano“ zu diesen Worten: „Dieselbe Welt der Politiker, die den Ruf des Papstes in allgemeinem Schweigen verhallen ließ, muß heute Zeuge sein, wie dieser nicht nur als bloße Erinnerung, sondern als lebenskräftiger Rat zum allgemeinen Frieden, nach dem die Völker seufzen, unter allgemeinem Beifall und Dankbarkeit der Versammlung aller Staaten seine Auferstehung feiert. So ist in dieser Versammlung mit der Hochherzigkeit dieser Friedensbotschaft vor allen Völkern auch die christliche zivilisatorische Mission des römischen Papsttums anerkannt worden.“ Bemerkt zu werden verdient, wie die „Ripa“, der wir dieses und so vieles andere entnehmen, nachdrücklich hervorhebt, daß verschiedene Agenturen und Korrespondenten in ihren sonst ausführlichen Berichten gerade obige Worte Mottos unterdrückten, ein Beweis mehr für die unbedingte Notwendigkeit und Verdienstlichkeit einer katholischen internationalen Preßagentur, wie es eben die „Ripa“ ist.

9. Sanierung der Seelen und Weltfriede. Der Papst wußte, sagt der „Osservatore Romano“, „daß zur äußeren Garantie, welche die Staatsmänner und Regierungen anerkennen, jene andere, viel wichtigere und bedeutsamere treten muß, welche nicht die politische Welt, aber die Welt der Seelen anerkennen muß. Jene Garantie kann nicht durch irgend einen Völkerbund geschaffen werden, sondern allein durch jenen Bund, der aus Ehrfurcht vor einem moralischen Gesetz verbrüderter Seelen, der im Vertrauen auf eine Vorsehung und auf einen ewigen Gesetzesgeber die Einzelinteressen für das allgemeine Wohl und für den Triumph der Zivilisation zum Opfer bringt. Beim Appell an die Weisheit und die menschliche Solidarität genügt nicht allein die Politik, die Gesellschaftswissenschaft, der kulturelle Fortschritt, die irdischen Schicksale der Völker; es muß die Religion, der Glaube, die christliche Gesinnung hinzutreten“ — und gerade davon sind die meisten führenden Politiker noch weit entfernt. In Frankreich holen sie, unter dem Diktat der Voge, eben zu einem wüsten Kulturkampfe aus, dessen Wellen sich nach der Absicht der Voge über die ganze Welt ausbreiten sollen. Der jetzige Friede ist auch danach.

Die Abrüstung, über die in Genf nach dem Rezept verhandelt wurde, den Pudel waschen, aber ihn nicht naß machen, kommt noch lange nicht aus sanierten Seelen heraus. Nach dem natürlichen Sinne der Pariser Diktate sollte die Abrüstung der Mittelmächte den Anfang zu einer

allgemeinen Abrüstung bilden. Nun sind die Mittelmächte vollständig wehrlos gemacht, und während die anderen schöne Worte über Weltfrieden und Schiedsgerichte machen, rüsten sie fieberhaft weiter. Ein eiserner Ring, furchtbarer als der vor dem Kriege, wird um Deutschland gelegt. Die heutige französische Armee allein läßt an Kampfstärke und Ausrüstung das gewaltige deutsche Heer von 1914 weit hinter sich. Das Jahreskontingent Italiens betrug vor dem Kriege 153.000 Mann, heute 240.000 Mann, der Heeresaufwand vor dem Kriege 580 Millionen, heute zwei Milliarden. Belgien hob vor dem Kriege jährlich 13.300 Mann aus, heute 50.000; es hatte vor dem Kriege ein Heer von 42.000 Mann, heute ein Heer von 85.000 Mann. Und nun die Nachfolgestaaten. Im Verhältnis zum alten Oesterreich stellt sich die Ausnützung der Wehrkraft in Jugoslawien wie 57 zu 48, in der Tschechoslowakei wie 555 zu 385. Polen hebt jährlich 124.000 Mann aus, das alte Oesterreich 135.500 Mann. Rumänien hatte bei einer Einwohnerzahl von $5\frac{1}{2}$ Millionen eine Friedensarmee von 90.000 Mann, heute bei 16 Millionen eine Friedensarmee von 250.000 Mann. Zudem ist in all diesen Ländern die ganze wirtschaftliche und industrielle Organisation auf den Krieg eingestellt; die leichten Waffen sind durch schwerere und wirksamere ersetzt, die militärischen Kampfverbände der Weststaaten besitzen heute ein Mehrfaches des Kampfwertes, den sie im Jahre 1914 hatten, die Kriegsindustrie kennt über 1000 Giftgase, für die eigene Kanonen erbaut werden und die es ermöglichen, die Bevölkerung ganzer Städte in wenigen Stunden zu töten. Der Waffengürtel, der sich um Mitteleuropa legt, kann im Mobilisierungsfalle mindestens 15 Millionen voll ausgebildeter und mit allen grauenvollen Erfindungen der modernsten Kriegstechnik ausgerüsteter Soldaten stellen, die Flotten auf allen Meeren nicht eingerechnet.

Das ist das Endergebnis des Friedens- und Abrüstungsgedankens, der als geistiges Fundament der Verträge von 1919 gelten sollte; jenes Gedankens, von dem man die Erneuerung Europas und den Anbruch eines glücklicheren Zeitalters erhoffte. Welchen vernünftigen Sinn sollen da noch die „Sicherungen“ haben, die heute die europäische Politik in Atem halten? Selbst wenn es Deutschland gelingen sollte, seine 100.000 Mann im Geheimen auf eine Million zu erhöhen; glaubt man im Ernst, es könnte oder wollte sich 15 Millionen Soldaten auf den Hals ziehen? Aber noch eines: „In einer Gesellschaft gesitteter Menschen kann nicht Vertrauen und gegenseitiges Verständnis herrschen, wenn die einen gepanzert und mit den furchtbarsten Waffen versehen, die anderen zur Hilflosigkeit verurteilt sind. Es kann nicht von einer Gleichberechtigung der Nationen die Rede sein, wenn ein kleiner Balkanstaat sich auf eine Millionenarmee stützt, während ein höchstentwickeltes Volk von 70 Millionen kaum den Schatten eines Heeres besitzen darf. Man kann auf Grund der historischen Entwicklung nicht eine Aenderung von heute auf morgen verlangen, aber der gegenwärtige Zustand kann nicht der endgültige sein, wenn Europa zum wahren Frieden heimfinden will. Die Abrüstungspläne des Völkerbundes entspringen daher nicht einer politi-

schen Ideologie, sondern sie sind infolge der Ueberrüstungen einerseits, der Entwaffnung anderseits zu einer Schicksalsfrage der Welt geworden; Wert und Sinn aller internationalen Kommissionen und Schiedsgerichte bleiben fraglich, solange hinter den Schiedsrichtern 15 Millionen sprunghaft stehen."

Man wird nicht finden, daß die Welt seit 1914 Fortschritte gemacht hat. Von der Seelenheiligung sind wir weiter als je entfernt. Die Loge, welche immer lauter zum Weltkulturkampf gegen Christentum und Kirche bläst, kann nur noch weiter vergiften, nicht heilen. Um so mehr tritt die Bedeutung der Kirche, des Papsttums und der Verständigung der Katholiken aller Länder untereinander über die Köpfe ihrer gemeinsamen Feinde hinweg hervor.

Aus dem Heiligen Lande.

Jahresrundschau 1924.

Von Dr P. Franz X. Dunkel C. M., Jerusalem.

Das Jahr 1924 war für das Heilige Land ein denkwürdiges Jahr. Zunächst ist ein Aufblühen und Wachsen der Pilgersfahrten aus allen Teilen des Erdkreises zu verzeichnen. Das Erscheinen dieser katholischen Pilgerscharen zeigt der ganzen Welt deutlich, daß Palästina ein besonderes Land ist, jenseits und über allen rein politischen Interessen, ein Land, das der ganzen Christenheit lieb und teuer ist, und als solches nicht, wie andere Länder und Reiche, nur einem Volke allein angehören kann, am allerwenigsten den Juden, da es der Christenheit der ganzen Welt gehört.

Den Anfang der Wallfahrten machten in diesem Jahre die Engländer. Der englische Pilgerzug war nicht nur der erste größere, sondern der erste überhaupt, den die Katholiken Englands, nach so vielen Jahrhunderten, unter der Führung des Kardinals und Erzbischofs Msgr. Bourne von Westminster zum Grabe des Erlösers sandten. Offen und unzweideutig bekannte sich dieser imposante Pilgerzug von 200 katholischen Engländern zum heiligen katholischen Glauben durch sein echt katholisches Auftreten und die volle Gemeinschaft mit dem lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Msgr. Aloisius Barlassina. Ihm folgte im Mai eine zweite englische Pilgerschar, die sich auch gar zu gerne als katholisch hinstellen wollte. Anglo-catholic pilgrims — englisch-katholische Pilger — nannten sich stolz diese Pilger, die aber trotz ihrer Bischöfe, Mönche und Nonnen, trotz Kreuz und Rosenkranz, protestantisch waren. Das Kleid macht eben nicht den Mönch und ebensowenig den katholischen Priester oder Bischof. Die auffallend intimen Beziehungen dieser Pilger zu dem griechisch-schismatischen Patriarchen, ihre Neigung zur griechisch-schismatischen Kirche, mit der sie schon lange gerne eine Art Kirchen-